**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 38 (1934-1935)
**Heft:** 3

**Artikel:** Eine Frau wird zweimal unsterblich
**Autor:** Müller, Wilhelm
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662853

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Ich ging hinüber in die Hütte und verzehrte mit den anderen unser Mahl. Wir sprachen nichts über die Sache und auch später im Zelt nicht, die unsichtbare Anwesenheit des Mannes verbot es mir. Einmal gegen Morgen glaubte ich von der Hütte her etwas zu hören, der Mann war wohl, nachdem wir ins Zelt gegangen waren, gekommen, und nun machte er sich wieder davon.

Ein paar Stunden später fuhren wir dann weiter flußabwärts.

Ich weiß kein Ende dieser Geschichte, bloß einen Brief Katrin Peters erhielt ich vor kurzem, worin sie mir für alles dankte.

## Die Seefahrer.

Die Stirnen der Länder, rot und edel wie Kronen,
Sahen wir schwinden dahin im versinkenden Tag.
Und die rauschenden Kränze der Wälder thronen
Unter des Feuers dröhnendem Flügelschlag.

Die zerflackenden Bäume mit Trauer zu schwärzen,
Brauste ein Sturm, sie verbrannten wie Blut,
Untergehend schon fern. Wie über sterbenden Herzen
Einmal noch hebt sich der Liebe verlodernde Glut.

Aber wir trieben dahin, hinaus in den Abend der Meere.
Unsere Hände brannten wie Kerzen an.
Und wir sahen die Adern darin, und das Schwere
Blut vor der Sonne, das dumpf in den Fingern zerrann.

Nacht begann. Einer weinte im Dunkel, wir schwammen
Trostlos mit schrägem Segel ins Weite hinaus.
Aber wir standen am Borde im Schweigen beisammen,
In das Finstere zu starren. Und das Licht ging uns aus.

Eine Wolke nur stand in den Weiten noch lange,
Ehe die Nacht begann in dem ewigen Raum,
Purpurn schwebend im All, wie mit schönem Gesange
Ueber den klingenden Gründen der Seele ein Traum.

Heym.

## Eine Frau wird zweimal unsterblich.

Von Dr. Wilhelm Müller.

66 Jahre sind es her, daß in dem bescheidenen Heim des Warschauer Gymnasialprofessors für Physik Johann Sklodowsky das vierte Kind das Licht der Welt erblickte. Dieses Mädchen erhielt bei der Taufe den Namen Marie. Zwischen den Destillierkolben, Chemikalien und physikalischen Instrumenten des väterlichen Laboratoriums wuchs das Kind auf. Nachdem die junge Studentin unter großen Entbehrungen die Mittelschule absolviert und die Reifeprüfung abgelegt hatte, beschloß sie, sich gleich ihrem Vater der Physik zuzuwenden.

### Als Erzieherin.

Aber der mit vier Töchtern gesegnete Professor Sklodowsky, der mittlerweile seine Frau verloren hatte und mit schweren Geldsorgen kämpfen mußte, vermochte die Kosten für das Studium seiner Tochter nicht aufzubringen. So blieb denn Marie nichts anderes übrig, als sich als Erzieherin zu verdingen: Groschen für Groschen legte sie beiseite, um ihren Traum verwirklichen zu können. Als sie dann die nötigen Reisespesen beisammen hatte, fuhr sie kurz entschlossen nach Paris und ließ sich in der Sorbonne einschreiben, um dort Physik zu studieren, trotzdem sie bereits 24 Jahre alt war. Durch Sprachunterricht fristete sie in Paris schlecht und recht ihr Dasein.

### Gemeinsam darben — gemeinsam forschen.

Während dieser im Elend zugebrachten Universitätsjahre wurde sie mit einem blutarmen

Studenten namens Curie bekannt, der ebenfalls Physik studierte, um nach vollendetem Studium die Stelle eines Physikprofessors am Gymnasium irgendeiner kleineren französischen Provinzstadt zu erhalten. Die beiden armen Menschenkinder gewannen einander lieb, heirateten im Jahre 1895 und — darbten von nun an gemeinsam. Aber sie forschten auch gemeinsam! Marie hatte irgendwo gelesen, daß ein französischer Gelehrter namens Becquerel entdeckt habe, daß Uransalze eine ganz besondere Art von Strahlen aussenden, die gewisse Eigenschaften mit den Röntgenstrahlen gemeinsam haben. Diese Entdeckung ließ Marie nicht mehr ruhen.

### Sie sammeln Steine.

Sie zog mit ihrem Gatten durch die halbe Welt, und sie suchten alle uraniumhaltigen Gebirge auf. Kistenweise schleppten sie diese Gesteine nach Hause, mit denen sie ihre Wohnung anfüllten. Dann machten sich Mann und Frau an eine geheimnisvolle Arbeit: sie isolierten aus den Steinen das Uranmineral Pechblende, das im Finstern derart strahlte, daß es sie geradezu blendete.

„Worauf mag dieser sonderbare Glanz der Pechblende wohl beruhen?" fragten sie sich. Sie forschten und suchten solange, bis ihnen die Entdeckung gelang, daß in dieser Pechblende eine unglaublich kleine Menge eines gewissen Materials enthalten sei, das ihr jenen strahlenden Glanz verlieh.

### Das Radium ist entdeckt!

Diese wunderbare Entdeckung machte den Namen des Ehepaares alsbald weltberühmt, denn dieses „Etwas", das sie entdeckt hatten, war nichts anderes als das ihrerseits auf den Namen Radium getaufte geheimnisvolle „Wunder", das sogar die schrecklichste menschliche Krankheit: den Krebs, zu bekämpfen vermag; denn es ist imstande, die Krebsgeschwülste zu zerstören und zu vernichten, wodurch es zum wahren Wundertäter und Erretter von vielen hunderttausend Menschen wurde.

Daß jemand zweimal im Leben den Nobelpreis erhalten hätte, ist beispiellos in der Geschichte der Wissenschaft; aber die arme Warschauer Erzieherin Marie Sklodowsky wurde zusammen mit ihrem Gatten Curie zweimal „unsterblich; das erste Mal, als sie gemeinsam mit ihrem Mann im Jahre 1898 das Radium entdeckte, und zum zweiten Mal, als es ihr im Jahre 1910 allein gelang, das Radium vollkommen rein zu gewinnen und dessen riesigen Wert für die Arzneikunde festzustellen.

### 1000 Kilo Pechblende = ¼ Gramm Radium.

Welch unermeßliche Arbeit von dem Ehepaar Curie geleistet wurde, läßt sich am besten durch einige Zahlen illustrieren: eintausend Kilogramm oder eine Tonne Pechblende enthält nicht mehr als ein Viertelgramm Radium. Die an Pechblende reichsten Gebirgszüge der Welt sind die Joachimsthaler Gebirge in Böhmen und die Kordilleren Amerikas. Aber auch in diesen Gebirgen kommen nur Spuren von Pechblende vor, und man muß ganze Bergketten abtragen, um daraus einige Milligramm Radium zu gewinnen.

### Und der König verneigte sich...

Curie starb im Jahre 1906 an den Folgen eines Unfalles. Die tapfere Frau verzagte nicht. Sie arbeitete weiter, und was sie im Verein mit ihrem Manne siegreich begonnen hatte, beendete sie selbst nach einigen Jahren. Und im Jahre 1911 stand sie wieder, diesmal allein, in Stockholm vor dem schwedischen König, der ihr den Nobelpreis mit folgenden Worten überreichte:

„Vor acht Jahren hat die ganze Welt noch dem Ehepaar Curie gehuldigt, heute haben wir uns leider nur zum Ruhme der Frau Curie versammelt..."

Und der König verneigte sich und küßte der schwarzgekleideten Gelehrten die Hand.

## Ein Besuch in der Hölle.

### Am Boden des Stromboli-Kraters.

Von Arpad Kirner.

Für den Laien ist der Vulkan ein Berg, der Rauch, Dampf, Asche und Steine ausspeit, manchmal auch Ströme geschmolzener, glühender Lava, die über seine Hänge hinabfließen und eine Spur von Tod, Vernichtung und Verzweiflung zurücklassen. Für den Wissenschafter ist ein Vulkan vor allem ein Geheimnis, obwohl Geologen, Physiker und Naturforscher im Laufe der Zeiten versucht haben, das Geheimnis dieses Phänomens zu erklären — das seltsamste, er-